

## Gabriele Mentges

Darwin und die Mode. Versuch einer Annäherung  
*Dortmund, Oktober 2009 (Originalbeitrag)*

*Darwin als Mode:* Das Darwin-Jubiläumswort wartet mit einer Vielzahl von Themen auf, die um Charles Darwin (1809-1882) und seinen überall spürbaren Einfluss kreisen. Bisher unerwähnt blieb meines Wissens der Zusammenhang zwischen der Mode und der Darwinschen Theorie.<sup>1</sup> Dies ist um so erstaunlicher, als der Sohn Darwins, George Howard, selbst von eigener Feder versucht hat, das Darwinsche Konzept für eine Modegeschichtsschreibung nutzbar zu machen. 1872 veröffentlichte das Macmillan's Magazine<sup>2</sup> einen von George Howard Darwin verfassten Aufsatz „Development in Dress“. Im Jahre 1900 folgt eine französische Fassung „L'évolution dans le vêtement“, die in der Zeitschrift „Extrait de la Revue de l'Université de Bruxelles“<sup>3</sup> veröffentlicht wird - ein Beleg dafür, dass seine „Theorie“ durchaus zeitgenössischen Widerhall fand.

George Howard Darwins Vorgehen kann kurz folgendermaßen zusammengefasst werden: In Form einer schlichten Analogiebildung versucht George Howard Darwin die Evolutionstheorie, der zufolge eine Anpassung der jeweiligen Spezies an veränderte Umweltbedingungen erfolgt, auf den historischen Wandel in der Kleidermode zu übertragen. Modische Neuheiten entsprechen den in der Tierwelt entdeckten Anpassungserscheinungen. Bedingt durch andere Umstände rufe die alte Form quasi die neue hervor, die jeweils adaequater den veränderten Bedingungen angepasst sei. Als sinnfälliges Beispiel dient ihm der „Ulster Coat“, now so much in vogue, is evidently largely fostered by railway travelling and could hardly have flourished in the last century, when men either rode or travelled in coaches, where there was no spare room for any very bulky garment.“<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Darauf hat mich freundlicherweise Udo H.A.Schwarz aufmerksam gemacht.

<sup>2</sup> Vol. XXVI. (May to October) London, Cambridge 1872, 410-416

<sup>3</sup> Bruxelles (Henri Lambertin) 1900, 31 Seiten, 49 Abbildungen

<sup>4</sup> Development in Dress, op. cit.. Die folgenden Zitate von George Howard Darwin (1845-1912) sind alle dieser Publikation entnommen.

Dabei sieht er, vergleichbar zur Naturgeschichte, eine aufsteigende, sich stets auf neuer Stufe vervollkommnende Entwicklung: „A new invention bears a kind of analogy to a new variation in animals; there are many such inventions, and many such variations; those that are not really beneficial die away, and those that are really good become incorporated by ‘natural selection’, as a new item in our system”.

Und weiter heißt es: „Both in animals and dress, remnants of former stages of development survive to a later age, and thus preserve a tattered record of the history of their evolution.”

Er unterscheidet dabei sorgfältig die Mode von der Kleidung – letztere bezieht er auf vestimentäre Formen vor dem 19. Jahrhundert. Für die Mode führt er mit dem geschlechtlichen Anreiz einen zusätzlichen Aspekt ein, um ihre Neuheiten und ihre Unbeständigkeit erklärbar zu machen. „This influence bears no distant analogy to the ‘sexual selection’, on which so much stress has recently been laid in the ‘Descent of Man’”.

Ungewöhnlich scheint, dass George Howard Darwin sein Konzept nicht an der variantenreichen Damenmode erläutert, sondern sich vor allem mit der Männermode befasst, mit der Begründung, dass erstere sich als weniger wandlungsfähig gezeigt habe. Der Grund scheint in Wirklichkeit ein anderer zu sein. Seine Beispiele bezieht er nicht nur auf die bürgerliche zivile Mode, sondern er greift militärische Kleidungsstücke heraus. An ihnen wird tatsächlich der vestimentäre Wandel in Form von Detailmodifikationen unmittelbarer sinnfällig. Einige ehemals funktionale Kleidungsstücke „überleben“ als ästhetische Formelemente. Insbesondere die militärische Kleidung – Darwins Beispiele greifen vor allem die allmähliche Verfestigung von ehemals zivilen Kleidungsstücken zu Uniformen heraus - stellt generell eine Fülle an historischen Verweisen auf die eigene Kleidungs geschichte bereit.

Man könnte diesen Versuch von Georg Howard Darwin als Teil jener unendlichen Popularisierungsbemühungen abtun, an denen das 19. Jahrhundert so reich ist, aber dies hieße, die oft nicht-sichtbaren Wirkungen zu übersehen und zu unterschätzen.

So wird in diesem Fall die formal-strukturelle Vorgehensweise gut erkennbar (Analogiebildung, Kongruenzen, Äquivalenzen, Reduktionen usw.), komplizierter verhält es sich jedoch mit den diffusen inhaltlichen Implikationen und den heimlichen zugrunde liegenden theoretischen Prämissen. Gerade im 19. Jahrhundert findet man Interesse daran, sich der Mode auch unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten und als wissenschaftliche Disziplin – vor allem als Teildisziplin der Kunstgeschichte - anzunehmen. So lässt sich für diese Zeit eine nicht unerhebliche Vielzahl von Entwürfen für eine eigene Historiographie der Mode und von Modetheorien entdecken. Hintergrund dafür ist das nun marktwirtschaftlich orientierte Modell eines Kleidungssystems, dessen Kennzeichen der permanente Wandel, die Lust an der Innovation und der Massenbedarf sind. Modepraktiken sind dadurch stets von Unvorhersagbarkeit und Unstetigkeit geprägt. Modetheorien und auch Modegeschichtsschreibungen zeigen sich daher darum bemüht, diese Kontingenz der Mode und ihrer Akteure wissenschaftlich unter Kontrolle zu bekommen.

Das 19. Jahrhundert ist beherrscht von dem Denkmuster der historischen Wissenschaft, das sowohl die methodischen wie theoretischen Grundlagen dafür liefert, gesellschaftliches Handeln, kulturelle Prozesse und ästhetische Formen begründbar und nachvollziehbar zu machen. So scheint auch Darwins Theorie in diesem Umfeld beheimatet. Philippe Sarasin zufolge, dem wir eine neuere, undogmatische Lesart von Darwins Theorie verdanken, war für Darwin weniger die Idee einer Auswahl der Spezies entscheidend als die ihrer Geschichtlichkeit. Damit überwand er zugleich die naturwissenschaftlichen Konzepte des 17. und 18. Jahrhunderts, in denen die Idee der Ordnung vorherrschte. „Taxinomien“ machten daher „nur“ die Idee Gottes von der Schöpfung bekannt. Beispielhaft steht dafür Linnés System. Das Darwinsche System sei, so Sarasin, demnach weniger von der Vorstellung vieler Spezies bevölkert, als von dem Konzept einer historisch entstandenen individuellen Differenz. Verwandtschaft bedeutet demzufolge vor allem gemeinsame Herkunft. Eine zentrale Schlussfolgerung von Sarasin gipfelt daher in der Vermutung, dass bestimmte Grundideen Darwins nicht aus der Natur, sondern aus der Kultur abgeleitet wurden.<sup>5</sup> Horst Bredekamp hat ähnliche Schlussfolgerungen am Beispiel der Korallen gezogen.<sup>6</sup>

Die Übertragung des naturwissenschaftlichen Denkmodells auf kulturelle Prozesse, wie es Darwins Sohn unternimmt, scheint von daher nicht so abwegig. Die Idee einer teleologischen Entwicklung der Kleidung hin zu ihrer Vollendung im bürgerlichen Körper-Mode-Modell fand ebenfalls Niederschlag in diversen Kostümgeschichten des 19. Jahrhunderts. Kostümgeschichten wie von die Falke, Die deutsche Trachten- und Modenwelt 1858, zur Costümgeschichte der Völker 1881, Emanuel Herrmann, Naturgeschichte der Kleidung, 1878, Jules Etienne Quicherat, Histoire du costume en France depuis les temps les plus réculés 1877, um nur einige Schlüsselwerke aufzuzählen, verfochten die Idee einer sich kontinuierlich entwickelten Kleidungs-geschichte, für die das kunstgeschichtliche Konzept des Stils fruchtbar gemacht wurde.<sup>7</sup> Mit dem Stilbegriff verselbständigen sich mehr und mehr die Kleidungsformen zu eigenen historischen Akteuren, deren Formentwicklung stets als Ableitung aus der vorgehenden verstanden wird. In Begriffen wie Grundformen und Urformen spiegelt sich dieses Konzept. Insofern fand George Howard Darwin für seine Direkt-Übertragung bereits ein fruchtbar gemachtes geistesgeschichtliches Terrain vor. Allerdings geht er einen Schritt zurück, indem er die Kultur „renaturalisiert“, übergibt er die Verantwortlich-

---

<sup>5</sup> Vgl. Philippe Sarasin: Darwin und Foucault. Genealogie und Geschichte im Zeitalter der Biologie. Frankfurt a. M. 2009, 54-55, 53, 37.

<sup>6</sup> Horst Bredekamp: Darwins Korallen. Frühe Evolutionsmodelle und die Tradition der Naturgeschichte, Berlin 2005.

<sup>7</sup> Vgl. dazu ausführlich und gründlich die Magisterarbeit von Anne Beuscher. „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Kleidungs-geschichte?“ Eine Untersuchung zum Diskurs der Kostümgeschichte im 19. Jahrhundert. Die Verortung in der Wissenschaftsgeschichte, Dortmund 1998; vgl. ebenso, jedoch unter dem engen kunsthistorischen Blickwinkel: Andrea Mayerhofer-Llanes: Die Anfänge de Kostümgeschichte, München 2006.

keit für die Veränderungen und den historischen Wandel der Mode dem Telos einer Naturgeschichte.

Dabei machten sich einige Kostümhistoriker die Metapher des Stammbaums oder der Metamorphose zu eigen, „um den Entwicklungsgedanken zu transportieren.“<sup>8</sup> Diese Gedanken stehen, so die hier zitierte Anne Beuscher, wahrscheinlich unter dem Einfluss der Evolutionstheorie von Charles Darwin, was sie anschließend auch anhand der einschlägigen Analogien nachweist.<sup>9</sup> Am Beispiel der komplizierten Verästelungen von Korallen hat Charles Darwin die Entwicklung der Arten illustriert, dennoch sei der als Stammbaum anverwandelte Baum, so Horst Bredekamp, die Ikone darwinistischer Orthodoxie geblieben.<sup>10</sup>

Im Unterschied zur „Metamorphose“ assoziieren wir mit dem Begriff des Stammbaumes eine Fülle von historischen Bezügen.

Dieses Bild vom Stamm-Baum – H. Bredekamp hat es bereits am Beispiel des Korallenbaums erläutert – besitzt eine weit zurück reichende Ahnenkette weit über die rein wissenschaftlichen Denkfiguren hinaus. Ich möchte mich nur auf bestimmte historische Linien beschränken. Herkunft und Verwandtschaft bilden jene konstitutiven Momente, die das europäische Lineagesystem der adligen Eliten legitimieren. Es wird versinnbildlicht in den visuellen Modellen der Stammbäume, die selbst noch den Geschlechterbüchern der urbanen Eliten des Patriziats als Ausweis für ihren Status dienen. Das Baummodell wird darin mit den jeweiligen vestimentären Formen bevölkert, um die standesgemäße Form nachzuweisen – oft auch nachträglich. In diesem Rahmen möchte ich nicht die komplexe Ikonographie des Stammbaumes zurückverfolgen. Vielmehr soll hier verdeutlicht werden, wie sehr der Begriff der Geschichtlichkeit einer Veranschaulichung durch Stofflichkeit oder Materialität bedarf. Matthäus Schwarz, der Augsburgener Bürger der Renaissance (1497-1574), der mit seiner biographisch angelegten Kostümgeschichte der Nachwelt mit den so bezeichneten „Die Schwarzschen Trachtenbücher“ bekannt wurde, hat diese Erkenntnis bereits in seinem Vorwort formuliert: Seine Neigung, sich mit der Kleidung der Älteren, „den alten“ zu befassen, galt dem Wandel der Kleidung und der Gewohnheiten. Und erstaunt bemerkt Schwarz: „Und etwa zaigten sy mir ir trachtecontrofat, so sy vor 30, 40 in 50 jarn getragen hetten, das mich ser wundert und ein seltzam ding gedaucht gögen der zu dieser zeit.“<sup>11</sup> Die Vergänglichkeit wird für Matthäus Schwarz im erlebten Wandel der Kleidung sinnlich fassbar und vorstellbar. Die Kleidungsveränderung wird ja interessanterweise bei ihm auch zum regelrechten zeitlichen Schrittmesser.

Der Versuch von Darwins Sohn, die Theorie des Vaters für die Erklärung kultureller Prozesse fruchtbar zu machen, erscheint daher zum einen nicht ungewöhnlich. Kurios ist jedoch die unverblühte Direktheit der Übertragung. Dabei geht er den Weg zurück, anstatt ihn konsequent nach vorne zu

---

<sup>8</sup> Beuscher 1998, 107.

<sup>9</sup> Beuscher 1998, 109, vor allem 133-134.

<sup>10</sup> Bredekamp 2005, 73.

<sup>11</sup> Zit. nach August Fink, Die Schwarzschen Trachtenbücher, Berlin 1963, 98.

beschreiten. Anstatt eine methodisch-inhaltliche Differenz zwischen Natur und Kultur von neuem stark zu machen, will er die Kultur mit ihrer alten Logik überrumpeln. Daher erstaunt es nicht, dass aus diesem Vorgehen keine wirkliche neue Idee oder Erkenntnis entsteht. Diese gewachsene komplexe Verschränkung kultureller Vorstellungen mit einer Imagologie, die durch die unmittelbar erlebte Gegenwart der Natur geprägt scheint, lässt sich nicht einfach wieder auseinander dividieren noch rückgängig machen.

Es wäre dazu interessant, über Charles Darwins Reaktion auf die wissenschaftlichen Anstrengungen seines Sohnes Näheres zu erfahren, auch warum Howard sich so gern mit Mode beschäftigte. Eine gründliche Recherche würde sicherlich Aufschlüsse dazu erbringen können. Popularisierungen haben Charles Darwins Ideen ja in Fülle gefunden. Dabei sollte man diese, wie es Michael Hagner und Philippe Sarasin hervorheben, nicht einfach als „top-down-Modell der Wissensdiffusion“ abtun, sondern sie vielmehr als „expository science“ verstehen, „also von unterschiedlichen Formen und Graden der Aus- und Darstellung von Wissenschaft...In diesem Sinn ist Populärwissenschaft ein diskursiver und damit gesellschaftlicher Ort, an dem Wissenschaft in einer Form erscheint, die sich von akademischer Wissenschaft unterscheiden lässt...“, entscheidend, so Hagner und Sarasin, sei, „was an diesem Ort geschehe...“.<sup>12</sup>

Dass Darwins Sohn sich ausgerechnet mit der Mode befasst, die seit jeher der Nimbus des Unseriösen, Halbseidenen umgibt – überdies immer noch gängige Vorurteile im Wissenschaftsmilieu bis heute – gibt zu verschiedenen Vermutungen Anlass. Vielleicht war es bloße Neugierde an einem wissenschaftlichen Experiment, vielleicht auch der Ehrgeiz gerade diesen Bereich durch Wissenschaft zu disziplinieren, oder – etwas gewagt – ganz abseits und außerhalb des allmächtigen väterlichen Schattens ein eigene wissenschaftliche Forschung zu begründen, oder....?

*Darwin als heimlicher Modeakteur:* Neben dieser so vordergründigen Verwendung von Darwins Theorie für die Modehistoriographie lässt sich jedoch eine andere, diffusere, aber tiefgreifendere Beziehung entdecken, die weitaus einflussreicher und nachhaltiger Darwins Konzept für die Modepraxis nutzbar gemacht hat.<sup>13</sup> In der Kleidungsreform Ende 19. Jahrhundert kommen Darwins Idee wirksamer, aber unausgesprochen zum Zuge. Hygieniker, Ärzte und Zoologen wie Heinrich Lahmann und Gustav Jäger setzen sich für eine Reform der Kleidung ein. Heinrich Lahmann legt in seiner Schrift „Das Luftbad als Heil- und Abhärtungsmittel“ von 1898 ausführlich dar, wie er sich die

---

<sup>12</sup> Philippe Sarasin, Michael Hagner: Wilhelm Bölsche und der Geist. Populärer Darwinismus in Deutschland 1887, 1934. In: Nach Feierabend: Zürcher Jahrbuch für Wissenschaftsgeschichte, Jg. 2008, Bd. 4, S. 47-67, 49.

<sup>13</sup> Die folgenden Ausführungen gehen auf meinen Vortrag „Von der Wetterkleidung zur High-Tech-Bekleidung. Zur Anthropozentrierung der Klimavorstellung“ zurück, gehalten bei der Konferenz *Atmosphären. Wetter und Klima: Kultur – Wissen – Ästhetik*. Interdisziplinäres Symposium, Deutsches Seminar, Eberhard Karls-Universität Tübingen in Blaubeuren 17.9.2009

neue Beziehung zwischen Kleidung und Körper vorstellt. Hierfür wird der optimale Austausch der Luft zwischen der Haut als dem größten Sinnesorgan und den textilen Stoffen entscheidend. Die Haut, so Lahmann, als das größte Ausdünstungsorgan, ist auch für die flüchtigen Selbstgifte des Körpers verantwortlich. Sie vermittelt die Wärmeabgabe, damit der Körper nicht durch angestaute Wärme den Wärmetod erleide. Für Lahmann erscheint die Baumwolle als der einzige brauchbare textile Stoff, um eine in diesem Sinne leistungsfähige Bekleidung herzustellen. Für die körperliche Erhaltung sind Luftbäder vonnöten – sie dienen der Erziehung und Abhärtung.<sup>14</sup>

Gustav Jäger (1832-1917), einem größeren Publikum als „Wolljäger“ ungleich bekannter als Lahmann und von seiner Ausbildung her sowohl praktischer Arzt, Anthropologe und Zoologe – argumentiert ähnlich. Seine Schriften und seine Person sind in diesem Fall wegen ihrer radikaleren und eigenartigen wissenschaftlichen Synthesen und Schlussfolgerungen von besonderem Interesse. Zuerst einmal gelangt Jäger zu anderen Schlussfolgerungen, was das textile Material betrifft. Er favorisiert ganz entschieden die Wolle. Vor allem führt er eine Terminologie ein, die anders als beim nüchternwissenschaftlich denkenden Heinrich Lahmann ein seltsames Konglomerat von religiös-ethischen, moralischen, vitalistischen und modernen naturwissenschaftlichen Begriffen enthält: Duftstoffe, Irdisches, das Ewige, Seelenstoffe: Er erklärt menschliche Gefühls- und Gemütswelten durch biologisch-körperliche Prozesse. Es gilt dabei vor allen den Wärme- und Kühlungseffekt zum Schutze von Haut und Nervensystem zu beachten, dafür solle das textile Gewebe eine taugliche Ventilation ermöglichen.<sup>15</sup>

Überprüft man die Begriffswelt dieser, aber auch anderer Reformer um 1900, so fallen Wörter und Termini ins Auge wie Luft, Wasser, Wärme, Kälte, Witterung, Ausdünstung, Zugluft, Regulation, Elastizität, Ventilation, Natur, Kulturmensch, Degeneration, Erziehung, Abhärtung, Disziplinierung ..., (Wärme) Strahlung, ... usw.

Eine Gliederung der Begriffe nach ihrer Herkunft aus den jeweiligen Wissensfeldern ergäbe folgende Systematik: Die einen wie Luft, Wasser, Wärme, Dünste, Kälte, Luftstrom lassen sich unschwer dem Wortfeld von Wetter oder Klima als dem Feld der Naturphänomene zuordnen, andere wie Regulation, Ventilation kommen aus dem Feld der Technik, Erziehung, Dis-

---

<sup>14</sup> Heinrich Lahmann: Das Luftbad als Heil- und Abhärtungsmittel. Buschhoven 1986; 4. um 2 Abbildungen vermehrte Neuauflage Stuttgart 1998, 9-10.

<sup>15</sup> Vgl. Gustav Jäger: Mein System (Zugleich 4., völlig umgearbeitete Auflage von „Die Normalkleidung als Gesundheitsschutz“), Stuttgart 1885. Vgl. zu Jäger: Elisabeth Kaufmann: Gustav Jaeger 1832-1917. Arzt, Zoologie und Hygieniker, Zürich (Diss) 1984. Vgl. auch Alexander Gabriel: „Variatio delectat et roborat“ und ders. „Der Prophet und Entrepreneur Abwechslung erfreut und kräftigt. Das Wollregime Gustav Jaegers“. Beide in: Christel Köhle-Hezinger/Gabriele Mentges und Studierende des Ludwig-Uhland-Institutes Tübingen(Hg.): Der neuen Welt ein neuer Rock. Studien zu Kleidung, Körper und Mode an Beispielen aus Württemberg, Stuttgart (= Forschungen u. Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg, Bd. 9), Stuttgart, 1993, 157-172 und 173-193. Vgl. auch Gabriele Mentges: Körper, Kleidung, Klima. Zur Beziehung zwischen Bekleidungsphysiologie und Kleidungskultur, in: Alsheimer, Rainer (Hg.): Körperlichkeit und Kultur, Bremen 2002, 55-72

ziplinierung, Turnen gehören zur Pädagogik und Militär, Abhärtung und Begriffe wie der beliebte Dualismus von Natur und Kultur zielen ab auf gesellschaftliche Ordnungsmuster und Hierarchien.

Natur – Technik – Erziehung/Disziplinierung – Hierarchien: In diesem Koordinatensystem von Begriffen und Ordnungen rangiert der menschliche Körper, der sich gegen die Unbill der vielen Luftzüge und Strahlungen zur Wehr setzen muss und daher eine entsprechende Stählung benötigt. Die Diskurse enthalten jedoch auch eine weitere Dimension.

Der Körper wird als Kampfplatz verstanden, die äußere Kleidung wird zu einem Instrument des inneren wie äußeren Klima-Schutzes, eine Kampfkleidung also gegen das feindlich gesinnte Außenklima!

Diese Begrifflichkeiten führen unmittelbar auf die Spuren von Darwins Theorie der Evolution, die, wie es die oben zitierte Studie von Philippe Sarasin nachweist, in vielen kulturwissenschaftlichen Diskursen gegenwärtig ist, ohne namhaft gemacht zu werden. Ich meine damit nicht eine einfache Popularisierung von darwinistischen Inhalten und ihre Übertragung auf kulturelle Phänomene, sondern diese unterschwellig, ja subkutanen Verbindungen, Analogien und Kongruenzen zwischen den sich modernisierenden naturwissenschaftlichen Denkweisen und spezifischen kulturellen Phänomenen. Dabei zirkulieren Begriffe und Metaphern zwischen verschiedenen wissenschaftlichen und sozialen Handlungs- und Bedeutungsfeldern.<sup>16</sup>

Körper und Natur dienen diesen Reformentwürfen als Schauplätze, um Auffassungen über Anpassungsfähigkeiten an gesellschaftliche Normierungen zu artikulieren: Die klimatische Umwelt, Kleidung und Körper werden zu sozialen und bei Gustav Jäger zu national eingefärbten kulturellen Kampf-begriffen.

---

<sup>16</sup> Vgl. Jakob Tanner, „Weisheit des Körpers“ und soziale Homöostase. Physiologie und das Konzept der Selbstregulation. In: Philippe Sarasin/Jakob Tanner (Hg.): Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jh.. Frankfurt/M. 1998, 129-169, 133